

Leseprobe aus:

Karin Slaughter

Dreh dich nicht um



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

EINS

Sara Linton beobachtete, wie ihre hochschwängere Schwester aus dem Dairy Queen herauskam, in jeder Hand einen Becher Vanilleeis mit Schokoladensoße. Als Tessa den Parkplatz überquerte, frischte der Wind auf, und das fliederfarbene Umstandskleid blähte sich und flatterte hoch bis über ihre Knie. Verzweifelt versuchte Tessa das Kleid zu bändigen, ohne das Eis fallen zu lassen, und Sara hörte sie fluchen, als sie sich dem Wagen näherte.

Sara versuchte sich das Lachen zu verkneifen. Sie lehnte sich zum Beifahrersitz hinüber, um ihr die Tür zu öffnen, und fragte: «Brauchst du Hilfe?»

«Nein», knurrte Tessa und zwängte sich ins Auto. Sobald sie saß, drückte sie Sara das Eis in die Hand. «Und hör auf zu lachen.»

Sara zuckte leicht zusammen, als ihre Schwester die Sandalen abstreifte und die nackten Füße gegen das Armaturenbrett stemmte.

Ihr BMW 330i war noch keine zwei Wochen alt, und Tessa hatte bereits eine Tüte M&Ms auf dem Rücksitz schmelzen lassen und eine Dose Fanta vorn über den Teppich gekippt. Wäre Tessa nicht im achten Monat schwanger, hätte Sara sie erwürgt.

«Warum hast du so lange gebraucht?»

«Ich musste aufs Klo.»

«Schon wieder?»

«Nein, weißt du, ich gehe nur zum Spaß bei Dairy Queen

aufs Klo», gab Tessa zurück. Sie fächelte sich mit der Hand Luft zu. «Gott, ist das heiß.»

Sara biss sich auf die Zunge und drehte die Klimaanlage auf. Als Ärztin wusste sie, dass Tessa nur das Opfer ihrer Hormone war, doch manchmal hätte sie Tessa am liebsten in eine Kiste gesperrt und die erst wieder aufgemacht, wenn sie das Baby schreien hörte.

«Der Laden war bumsvoll», jammerte Tessa, den Mund voll Schokoladensoße. «Müssten die Leute um die Zeit nicht in der Kirche sein oder so was?»

«Hm», machte Sara.

«Der Laden ist so ekelhaft. Schau dir nur mal den Parkplatz an», Tessa fuchtelte mit dem Löffel in der Luft herum. «Die Leute werfen einfach ihren Müll auf die Straße und kümmern sich nicht drum, wer ihn wegmacht. Als würde die Müllfee kommen und alles mitnehmen.»

Sara brummte zustimmend und aß ihr Eis, während Tessa sich in ihrer Schimpftirade erging, angefangen bei dem Mann, der bei Dairy Queen ins Handy geschrien hatte, bis zu der Frau, die zehn Minuten in der Schlange stand und sich an der Theke immer noch nicht entschieden hatte, was sie wollte. Nach einer Weile ließ Sara die Gedanken schweifen, starrte auf den Parkplatz hinaus und dachte an die stressige Woche, die vor ihr lag.

Seit ein paar Jahren arbeitete sie nebenbei als Coroner für die örtliche Gerichtsmedizin, um ihren Partner an der Heartsdale-Kinderklinik auszahlen zu können, der in den Ruhestand ging. Normalerweise nahm ihr Amt als Rechtsmedizinerin nicht allzu viel Zeit in Anspruch, aber letzte Woche hatte sie vor Gericht erscheinen müssen, was sie zwei volle Tage in der Klinik gekostet hatte, und die würde sie diese Woche mit Überstunden aufholen müssen.

Die Arbeit in der Leichenhalle griff immer mehr auf ihre

Klinikzeiten über, und Sara wusste, irgendwann würde sie zwischen beiden wählen müssen. Und wenn es so weit war, würde ihr die Entscheidung schwer fallen. Die Rechtsmedizin stellte für sie die Herausforderung dar, die ihr im Alltag fehlte, seit sie vor dreizehn Jahren von Atlanta zurück aufs Land nach Grant County gezogen war. Vielleicht fürchtete sie, ihr Grips würde verkümmern, wenn sie nicht mehr mit den Rätseln der forensischen Medizin zu tun hätte. Andererseits war das Heilen von Kindern gut für die Seele, und Sara, die selbst keine Kinder bekommen konnte, würde den Umgang mit ihnen vermissen. Täglich schwankte sie, ob ihr die eine oder die andere Arbeit wichtiger war. Meistens war es so, dass ein mieser Tag in dem einen Job den anderen umso schöner erscheinen ließ.

«Nicht mehr die Jüngste!», blaffte Tessa laut genug, dass sie bis in Saras Bewusstsein durchdrang. «Ich bin vierunddreißig, nicht fünfzig. So einen Mist muss ich mir als Schwangere doch nicht von einer Krankenschwester anhören, oder?»

Sara sah ihre Schwester an. «Was?»

«Hast du überhaupt zugehört?»

Sara versuchte überzeugend zu klingen. «Ja, natürlich.»

Tessa runzelte die Stirn. «Du denkst an Jeffrey, stimmt's?»

Sara war verduzt. Ihr Ex-Mann war ausnahmsweise das allerletzte, woran sie gerade gedacht hatte. «Nein.»

«Sara, lüg mich nicht an», erwiderte Tessa. «Die ganze Stadt hat die Schilder-Tussi am Freitag auf der Wache gesehen.»

«Der neue Streifenwagen musste beschriftet werden», erklärte Sara, doch sie spürte die Röte in ihre Wangen steigen.

Tessa sah sie ungläubig an. «Hat er letztes Mal nicht genau das Gleiche behauptet?»

Sara antwortete nicht. Sie erinnerte sich gut an den Tag, als sie früher von der Arbeit nach Hause gekommen war und Jeffrey mit der Inhaberin vom örtlichen Schilder-Dienst im Bett erwischte hatte. Ihre Familie war entsetzt, dass Sara vor einiger Zeit wieder etwas mit Jeffrey angefangen hatte. Sie begriff es selbst nicht, aber sie war einfach nicht in der Lage, einen Schlusstrich zu ziehen. Wenn es um Jeffrey ging, versagte ihr logisches Denken.

Tessa warnte: «Du musst vorsichtig sein. Er darf sich nicht zu sicher fühlen.»

«Ich bin nicht blöd.»

«Manchmal schon.»

«Du aber auch», schoss Sara zurück und kam sich albern vor, noch bevor sie es ausgesprochen hatte.

Doch bis auf das Sirren der Klimaanlage war es still im Wagen. Schließlich spottete Tessa: «Gut gekontert.»

Sara versuchte es mit Lachen zu übergehen, aber sie war zu genervt. «Tessie, es geht euch einfach nichts an.»

Jetzt lachte Tessa so laut, dass es Sara in den Ohren wehtat. «Weißt du, Schätzchen, das hat noch niemanden davon abgehalten, seine Nase irgendwo reinzustecken. Marla Simms hing wahrscheinlich schon am Telefon, bevor die Schlampe auch nur den Hintern aus ihrem Truck bewegt hatte.»

«Nenn sie nicht so!»

Tessa fuchtelte wieder mit dem Löffel herum. «Wie soll ich sie denn nennen? Nutte?»

«Weder noch», sagte Sara ernst. «Nenn sie einfach gar nicht.»

«Ach, ich finde aber, den einen oder anderen Titel hat sie verdient.»

«Jeffrey war es, der mich betrogen hat. Sie hat nur eine günstige Gelegenheit ausgenutzt.»

«Weißt du», begann Tessa, «zu meiner Zeit habe ich auch eine Menge günstige Gelegenheiten ausgenutzt, aber nie bei einem verheirateten Mann.»

Sara schloss die Augen. Sie wünschte, ihre Schwester würde den Mund halten. Sie hatte keine Lust auf diese Unterhaltung.

Doch Tessa war noch nicht fertig: «Marla hat Penny Brock erzählt, sie wäre fett geworden.»

«Was hast du denn mit Penny Brock zu tun?»

«Verstopfter Abfluss in der Küche», erklärte Tessa und schob sich schmatzend den Löffel in den Mund. Tessa hatte Vollzeit für die Familienklempnerei Linton und Töchter gearbeitet, bis sie mit ihrem dicken Bauch nicht mehr unter Waschbecken passte, doch die Saugglocke auf den Ausguss drücken konnte sie immer noch. «Penny sagt, sie sieht aus wie ein Walross.»

Sara konnte nichts dagegen tun, sie musste innerlich feixen.

Tessa sagte: «Du lächelst. Ich hab's gesehen.»

Sara taten die Wangen weh vor Anstrengung, ein ernstes Gesicht zu machen. «Wir sind schrecklich.»

«Wieso?»

«Weil ...» Saras Gedanken schweiften ab. «Weil ich mir bescheuert dabei vorkomme.»

«Ach was, du bist, waste bist, wie Popeye sagen würde.» Tessa kratzte theatralisch mit dem Plastiklöffel den letzten Rest Eis aus dem Becher. Sie seufzte herzerreißend, als hätte der Tag soeben eine schreckliche Wendung genommen. «Krieg ich den Rest von deinem?»

«Nein.»

«Ich bin schwanger!», heulte Tessa.

«Nicht meine Schuld.»

Tessa kratzte weiter in ihrem Becher. Als Nächstes begann

sie sich die Fußsohle an der Holzverkleidung des Armaturenbretts zu kratzen.

Eine volle Minute verging, bis Saras Große-Schwester-Schuldgefühle wie ein Presslufthammer zu arbeiten begannen. Sie versuchte dagegen anzukämpfen, in dem sie schneller aß, doch das Eis blieb ihr im Hals stecken.

«Hier, du Riesenbaby.» Sara überreichte ihrer kleinen Schwester den Becher.

«Danke», flötete Tessa. «Vielleicht können wir uns noch eins holen, für später?», schlug sie dann vor. «Aber kannst du diesmal reingehen? Ich will nicht, dass sie denken, ich wäre total verfressen, und außerdem –», sie klimperte mit den Wimpern, «kann sein, dass der Typ hinter der Theke nicht so gut auf mich zu sprechen ist.»

«Wie das wohl kommt!»

Tessa blinzelte unschuldig. «Manche Leute sind einfach furchtbar empfindlich.»

Sara öffnete die Tür, erleichtert darüber, aus dem Wagen rauszukommen. Sie war kaum einen Meter gegangen, als Tessa das Fenster herunterkurbelte.

«Ich weiß», seufzte Sara. «Extra viel Schokolade.»

«Ja, aber noch was –», Tessa leckte das Eis von Saras Telefon, bevor sie es ihr durchs Fenster reichte. «Jeffrey ist dran.»

Sara hielt zwischen Jeffreys Wagen und einem Polizeiauto auf dem Kiesufer und nahm resigniert zur Kenntnis, wie die Steinchen gegen den Lack des BMW spritzten. Nur wegen dem Babysitz hatte Sara ihr Zweisitzer-Cabrio gegen das größere Modell eingetauscht. Doch unter der Einwirkung von Tessa und anderen Naturgewalten war der Wagen Schrott, bevor das Baby überhaupt zur Welt kam.

«Ist es hier?», fragte Tessa.

«Ja.» Sara zog die Handbremse an und sah in das ausgetrocknete Flussbett hinunter. Seit den neunziger Jahren litt Georgia unter einer Trockenperiode, und der breite Fluss, der sich früher wie eine dicke träge Schlange durch den Wald gewunden hatte, war zu einem dünnen Rinnsal geschrumpft. Zurückgeblieben war das rissige, trockene Flussbett, und die zehn Meter hohe Betonbrücke darüber wirkte fehl am Platz. Sara konnte sich erinnern, dass die Leute früher von dort gelangt hatten.

«Ist das die Leiche?», fragte Tessa und zeigte hinüber zu einer Gruppe von Menschen, die im Halbkreis standen.

«Wahrscheinlich», sagte Sara. Sie überlegte, ob sie sich noch auf College-Gebiet befanden. In Grant County gab es drei Städte: Heartsdale, Madison und Avondale. Heartsdale mit dem Grant Institute of Technology war das Schmuckstück des Bezirks, und jedes Verbrechen, das hier in der Stadt verübt wurde, wog umso schwerer. Ein Verbrechen direkt auf dem Campus wäre ein Albtraum.

«Was ist passiert?», fragte Tessa neugierig, obwohl sie sich noch nie für diese Seite von Saras Arbeit interessiert hatte.

«Das muss ich erst noch herausfinden», erklärte Sara geduldig und suchte im Handschuhfach nach dem Stethoskop. Es war eng auf dem Vordersitz. Sie legte eine Hand auf Tessas Bauch und ließ sie einen Moment dort liegen.

«Ach, Schwesterchen», seufzte Tessa und griff nach Saras Hand. «Ich hab dich so lieb.»

Sara musste lächeln, als sie Tränen in Tessas Augen glitzern sah, und aus irgendeinem Grund hatte auch sie plötzlich einen Kloß im Hals. «Ich hab dich auch lieb, Tessie.» Sie drückte ihrer Schwester die Hand. «Bleib im Wagen. Ich brauche bestimmt nicht lange.»

Jeffrey kam Sara bereits entgegen, als sie die Wagentür

zuwarf. Sein schwarzes Haar war ordentlich zurückgekämmt, im Nacken war es noch feucht. Der maßgeschneiderte graue Anzug hatte perfekte Bügelfalten, und an der Brusttasche prangte das goldene Polizeiabzeichen.

Sara dagegen trug eine Jogginghose, die ihre besten Tage lange hinter sich hatte, und ein T-Shirt, das irgendwann in der Reagan-Ära aufgegeben hatte, weiß zu sein. Ihre Füße steckten in Turnschuhen ohne Socken, die Schnürsenkel locker verknotet, sodass sie leicht hinein- und herausschlüpfen konnte.

«Du hättest dich nicht so chic zu machen brauchen», witzelte Jeffrey, doch sie spürte die Anspannung in seiner Stimme.

«Was ist passiert?»

«Ich bin mir da nicht sicher –» Er warf einen Blick auf ihren Wagen. «Du hast Tessa mitgebracht?»

«Es lag auf dem Weg, und sie wollte unbedingt mitkommen ...» Sara unterbrach sich. Was konnte sie sagen, außer dass sie zurzeit alles tat, um Tessa glücklich zu machen – oder zumindest um sie ruhig zu stellen.

Jeffrey verstand. «Lieber keine großen Diskussionen, was?»

«Sie hat versprochen, dass sie im Wagen bleibt», sagte Sara. Im selben Moment hörte sie die Wagentür zuschlagen. Die Hände in die Hüften gestemmt, drehte sie sich um, doch Tessa winkte schon ab.

«Ich geh mal ...», rief sie und zeigte auf den Waldrand hinter sich.

Jeffrey fragte: «Will sie nach Hause laufen?»

«Sie muss aufs Klo», erklärte Sara, während sie Tessa hinterhersah.

Beide beobachteten, wie sich Tessa den steilen Abhang zum Waldrand hinaufschleppte, die Hände unter dem Bauch, als

würde sie einen schweren Korb vor sich her tragen. Jeffrey sagte: «Darf ich lachen, wenn sie den Hügel runterrollt?»

Statt einer Antwort grinste Sara.

«Meinst du, sie kommt da oben allein zurecht?»

«Bestimmt», antwortete Sara. «Ein bisschen Bewegung bringt sie nicht um.»

«Bist du sicher?», fragte Jeffrey, anscheinend doch etwas besorgt.

«Na klar», versicherte Sara. Jeffrey hatte in seinem Leben noch nie mit einer schwangeren Frau zu tun gehabt. Wahrscheinlich befürchtete er, Tessa könnte Wehen bekommen, bevor sie den Waldrand auf der Anhöhe erreichte. Höchste Zeit wär's jedenfalls.

Sara schlug den Weg in Richtung Tatort ein, doch sie blieb stehen, als Jeffrey nicht hinterherkam. Sie ahnte, was er wollte.

«Du bist heute Morgen ziemlich früh abgehauen», sagte er.

«Ich dachte, du brauchst deinen Schlaf.» Sie ging zu ihm zurück und fischte aus seiner Jackentasche ein Paar Latexhandschuhe. «Also, worum handelt es sich hier?», versuchte sie ihn abzulenken.

«So müde war ich gar nicht», sagte er in dem leicht vorwurfsvollen Ton, dem sie heute Morgen bewusst aus dem Weg gegangen war.

Sie nestelte an den Handschuhen, während sie überlegte, was sie sagen sollte. «Ich musste die Hunde rauslassen.»

«Langsam könntest du sie wirklich mitbringen.»

Sara warf einen Blick auf den Streifenwagen. «Ist der neu?», fragte sie mit gespielter Neugier. Grant County war klein. Sara hatte von dem neuen Streifenwagen gewusst, noch bevor er vor dem Revier stand.

«Ist vor ein paar Tagen gekommen.»

«Die Schrift sieht chic aus», stellte sie sachlich fest.

«Was du nicht sagst», antwortete er.

Doch Sara ließ ihn nicht so leicht davonkommen. «Da hat sich jemand richtig ins Zeug gelegt.»

Jeffrey sah sie blauäugig an. Sara hätte ihm seine Unschuld abgenommen, wenn er die gleiche Miene nicht auch beim letzten Mal aufgesetzt hätte, als er ihr beteuert hatte, er würde sie nicht betrügen.

Sie lächelte verkniffen und wiederholte: «Also, was ist hier passiert?»

Er schnaubte. «Schwer zu sagen. Sieh es dir selbst an», sagte er und machte sich auf den Weg zum Fluss.

Sara eilte hinter ihm her. Sie spürte, dass er sich ärgerte, doch sie hatte sich noch nie von seinen Stimmungen einschüchtern lassen.

Sie fragte: «Ist es ein Student?»

«Wahrscheinlich», sagte er kühl. «Wir haben in seinen Taschen nachgesehen. Er hatte keinen Ausweis dabei, aber diese Seite des Flusses gehört zum Campus.»

«Na, großartig», seufzte Sara. Es würde wohl nicht lang dauern, bis Chuck Gaines auftauchte, der neue Sicherheitschef des College, und zu allem seinen Senf dazu gab. Für sie war Chuck nur eine Nervensäge, doch Jeffrey, als Polizeichef von Grant County, hatte Anweisung, nett zu den College-Leuten zu sein. Und das wusste Chuck, und er nutzte es aus, wann immer er konnte.

Sara bemerkte eine blonde junge Frau, die auf einem Stein saß. Neben ihr stand Brad Stephens, ein junger Polizist, den Sara noch vor ein paar Jahren in der Kinderklinik behandelt hatte.

«Ellen Schaffer», erklärte Jeffrey. «Sie war im Wald joggen. Hat den Toten entdeckt, als sie die Brücke überquerte.»

«Wann hat sie ihn gefunden?»

«Ungefähr vor einer Stunde. Sie hat uns übers Handy verständigt.»

«Sie nimmt ihr Telefon mit zum Joggen?» Sara wunderte sich, warum sie das so überraschte. Die Leute nahmen ihr Telefon heutzutage schließlich auch mit aufs Klo.

Jeffrey sagte: «Ich werde später nochmal versuchen, mit ihr zu sprechen, wenn du dir die Leiche angesehen hast. Vorhin war sie zu durcheinander. Vielleicht schafft es Brad, sie zu beruhigen.»

«Hat sie das Opfer gekannt?»

«Sieht nicht so aus», sagte er. «Wahrscheinlich war sie einfach nur zur falschen Zeit am falschen Ort.»

Die meisten Zeugen hatten dieses Pech. Sie bekamen für ein paar Sekunden etwas zu sehen, was sie den Rest ihres Lebens verfolgen würde. Anscheinend war das Mädchen hier aber noch glimpflich davongekommen, nach dem, was Sara von der Leiche unten im Flussbett bislang sehen konnte.

«Hier», Jeffrey nahm Saras Arm, als sie an die Böschung kamen. Das Gelände war hügelig und fiel zum Fluss hin steil ab. Der Regen hatte einen Pfad in den Abhang gegraben, doch die Erde war locker und rutschig.

Sara schätzte, das Flussbett war hier mindestens fünfzehn Meter breit, doch das würde Jeffrey später nachmessen lassen. Der Boden unter ihren Füßen war ausgetrocknet, Staub wirbelte auf. Sie fühlte, wie Steinchen und Lehm in ihre Turnschuhe rutschten. Vor zwölf Jahren hätten sie an dieser Stelle bis zum Hals im Wasser gestanden.

Auf der Hälfte des Weges blieb Sara stehen und sah zur Brücke hinauf. Es war eine einfache Betonkonstruktion mit niedrigem Geländer. Darunter stand ein Sims hervor, und zwischen Sims und Geländer hatte jemand in schwarzen Buchstaben gesprayed: STIRB, NIGGER, daneben ein großes Hakenkreuz.

Sara hatte einen unangenehmen Geschmack im Mund.
«Hübsch.»

«Nicht wahr?» Jeffrey schnitt eine Grimasse. «Der ganze Campus ist voll davon.»

«Seit wann geht das schon so?», fragte Sara. Das Graffiti war verblasst, mindestens einige Wochen alt.

«Wenn ich das wüsste», sagte Jeffrey. «Im College haben sie sich noch nicht mal dazu geäußert.»

«Wenn sie sich äußern würden, müssten sie auch was dagegen tun», stellte Sara fest. Sie blickte sich um und versuchte Tessa zu sehen. «Weißt du, wer dahinter steckt?»

«Studenten», sagte er abfällig, als sie den Weg fortsetzten. «Wahrscheinlich ein paar durchgeknallte Kids aus dem Norden, die es lustig finden, hier unten auf Südstaatler zu machen.»

«Ich hasse Hobbyrassisten», murmelte Sara. Dann setzte sie ein Lächeln auf, um Matt Hogan und Frank Wallace zu begrüßen.

«Hallo, Sara», sagte Matt. Um den Hals trug er eine Polaroidkamera, mehrere Fotos hatte er schon gemacht.

Frank, Jeffreys rechte Hand, erklärte: «Wir sind eben mit den Fotos fertig geworden.»

«Danke», sagte Sara und zog sich die Gummihandschuhe über.

Das Opfer lag, mit dem Gesicht nach unten, direkt unter der Brücke. Die Arme waren seitlich ausgestreckt, Hose und Unterhose bauschten sich um seine Knöchel. Der relativ schmale und unbehaarte Rücken ließ darauf schließen, dass es sich um einen jungen Mann handelte, wahrscheinlich um die zwanzig. Das blonde Haar reichte ihm bis auf die Schultern und teilte sich am Hinterkopf. Es sah aus, als schlief er – wenn man einmal von dem Brei aus Blut und Gewebe absah, der aus seinem Anus austrat.

«Uff», stöhnte sie. Sie wusste jetzt, was Jeffrey meinte.

Der Form halber kniete sich Sara hin und hielt dem toten Jungen das Stethoskop auf den Rücken. Seine Rippen bewegten sich unter der Berührung. Einen Herzschlag gab es nicht.

Sara klemmte sich das Stethoskop um den Hals und untersuchte den Körper. «Keine der üblichen Anzeichen von Gewalteinwirkung, die man in solch einem Fall erwarten dürfte. Keine Hämatome, keine Fleischwunden.» Sie sah sich seine Hände und Handgelenke an. Der linke Arm war verdreht, und sie bemerkte eine hässliche rosa Narbe, die quer über den Unterarm lief. Wie es aussah, war die Verletzung nicht älter als sechs Monate. «Gefesselt war er auch nicht.»

Der junge Mann trug ein dunkelgrünes T-Shirt, Sara hob es auf der Suche nach weiteren Verletzungen an. Im unteren Rückenbereich war ein langer, roter Kratzer, der jedoch nicht bis aufs Blut ging.

«Was ist das?», fragte Jeffrey.

Sara antwortete nicht, doch auch sie hatte das Gefühl, dass der Kratzer irgendwie nicht ins Bild passte.

Sie wollte das rechte Bein des Jungen anheben, doch sie hielt inne, als sich der Fuß nicht mitbewegte. Von unten griff sie in das Hosenbein. Knöchel, Schien- und Wadenbein fühlten sich an wie ein mit Haferschleim gefüllter Ballon. Beim anderen Bein war es das Gleiche. Die Knochen waren nicht einfach gebrochen, sie waren pulverisiert.

Vom Parkplatz hörten sie das Zuschlagen von Autotüren. Jeffrey flüsterte: «Scheiße.»

Kurze Zeit später kam Chuck Gaines die Böschung herunter. Das Hemd seiner Uniform spannte über seinem Bauch, als er sich den Weg den Abhang hinunter bahnte. Sara kannte Chuck seit der Grundschule; damals hatte er sie wegen allem Möglichen gehänselt, wegen ihrer Größe, wegen

ihrer guten Noten, wegen ihrem roten Haar, und sein Erscheinen löste bei ihr dieselbe Begeisterung aus wie damals, wenn er auf dem Spielplatz aufgetaucht war.

Bei Chuck befand sich Lena Adams, auch in der braunen Uniform der Campus-Polizei, allerdings war die Montur für ihren kleinen Körper mindestens zwei Nummern zu groß. Nur der Gürtel hielt ihre Hose, und mit der Fliegerbrille und der Baseballkappe sah sie aus wie ein kleiner Junge, der sich verkleidet hatte – erst recht, als sie den Halt verlor und den Rest des Abhangs auf dem Hintern herunterrutschte.

Frank schickte sich an, ihr zu helfen, aber Jeffrey warf ihm einen warnenden Blick zu. Lena war Polizistin gewesen, sie hatte zum Team gehört – bis vor ungefähr sieben Monaten. Dass sie gegangen war, hatte Jeffrey ihr noch nicht verziehen, und er sorgte dafür, dass das auch kein anderer unter seinem Kommando tat.

«Verdammt», sagte Chuck, der die letzten Meter gejoggt war. Es war nicht besonders warm, doch von dem beschwerlichen Abstieg hatte sich ein Schweißfilm auf seiner Oberlippe gebildet, und sein Gesicht war rot. Chuck war untersetzt und sah irgendwie ungesund aus. Er schwitzte immer, und seine Haut war wie aufgequollen. Er hatte ein Mondgesicht und weit auseinander stehende Augen. Sara wusste nicht, ob es von den Steroiden oder von falschem Krafttraining kam, jedenfalls sah er aus wie ein wandelnder Herzinfarkt.

Jetzt zwinkerte er Sara zu und rief: «Hallo, Rotkäppchen!» Dann streckte er Jeffrey die fleischige Hand entgegen. «Alles paletti, Chief?»

«Chuck», grüßte Jeffrey und schüttelte ihm widerwillig die Hand. Er warf Lena einen flüchtigen Blick zu, dann drehte er sich wieder zu der Leiche um. «Die Meldung ging vor ungefähr einer Stunde ein. Sara ist gerade gekommen.»

Sara sagte: «Hallo, Lena.»